

⁴ Für eine weitergehende ekklesiologische Reflexion siehe Werner G. Jeanrond, *Im Feuer des Dornbuschs: Unser Glaube an Gott und die Zukunft der Kirche*, Mainz 1999. (Original: *Call and Response: The Challenge of Christian Life*, Dublin/New York 1995).

⁵ Siehe hierzu auch den Artikel von Norbert Mette in diesem Heft.

⁶ Siehe hierzu auch Werner G. Jeanrond, *Gudstro: Teologiska reflexioner II*, Lund 2001, 149-163.

⁷ Jean-Luc Marion, *Dieu sans l'être* (Paris 1991 [1982]), 15-37. Siehe hierzu auch Werner G. Jeanrond, *Zur Hermeneutik postmoderner Öffentlichkeit: Gottesbegriff und Alterität*, in: Edmund Arens/Helmut Hoving (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?* Freiburg u.a. 1999, 82-100.

Glaube,
Bildung und
Freiheit:
Kategorien
religiöser
Erziehung in
der Kirche

Katholische Schulen: weiße Elefanten oder Zentren der Evangelisierung?

Edênio Valle

Ich möchte meinen Überlegungen zwei inhaltlich gegenläufige Beobachtungen vorausschicken. Zum einen stelle ich fest, dass es aus zahlreichen Gründen immer schwieriger wird, „die Schule zu evangelisieren“. Mit der Feststellung beziehe ich mich nicht nur auf die menschliche und christliche Bildung der involvierten Menschen, sondern ich rede von der Möglichkeit, die Werte des christlichen Glaubens wirklich zu einer Quelle werden zu lassen, von der her die Ziele, Strukturen und Beziehungen, welche die „Welt der Schule“ ausmachen, inspiriert sind. Zum anderen erkenne ich an, dass die katholische Schule in Brasilien, wie das Land nun mal ist, auch in diesen komplizierten Zeiten nach wie vor ein evangelisatorisches Potential darstellt. So preist denn der offizielle Diskurs der brasilianischen Bischöfe in enger Anlehnung an Äußerungen des Papstes auch weiterhin die evangelisatorische Rolle der Schule. Im praktischen Leben und in den konkreten Vollzügen der Diözesen, Pfarreien und kirchlichen Bewegungen dagegen ist die katholische Schule schon lange nicht mehr der „Augapfel“ der Bischöfe. Tatsächlich zählt die Schulpastoral sehr wenig. In diözesanen Pastoralplänen taucht sie kaum auf. Die vitalen Interessen und Programme der Kirche haben sich auf andere Felder verschoben. Gründe für die Verschiebung und die daraus resultierenden Probleme gibt es viele. Geschuldet ist das Ganze sowohl gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen als auch der Schule selbst, die ja mit tausend Herausforderungen zu kämpfen hat. Einige Gründe sind struktureller Art, andere habe es mit gegenseitiger Unkenntnis zu

tun. Denn es darf ja nicht vergessen werden, dass die katholische Schule, ehe sie *katholisch* ist, *Schule* ist und dass dies das Kennzeichen ist, das ihre wesentliche Funktion in Gesellschaft, Kultur und Kirche definiert. Das evangelisatorische Engagement einer Schule ist etwas anderes als das, was sie mit einer Gruppe von Straßenkindern oder mit einem Experiment in Sachen populärer Erziehung machen kann.

I. Geschichtliche Hintergründe

Die gegenwärtige Situation lässt sich nur verstehen, wenn man sie im Rahmen der älteren und jüngeren Geschichte der Kirche in Brasilien betrachtet.¹ In den zwei ersten Jahrhunderten unserer Geschichte - will sagen: im 16. und 17. Jahrhundert - bedienten die Jesuiten mit ihren Kollegs und „Lese- und Schreibschulen“ das ganze bis dahin ausgebeutete brasilianische Territorium. Als die Jesuiten 1759 des Landes verwiesen wurden, brach das ganze Gebäude zusammen. Nach und nach wiedererrichtet werden konnte es erst mehr als hundert Jahre später, als Scharen von männlichen und weiblichen Ordensleuten, die keine Mühe scheuten, aus Europa kamen. Die Republik, die 1889 ausgerufen wurde, brachte Erleichterung in dem Sinn, dass sich fortan das katholische Schulnetz ausweiten und konsolidieren konnte. Gleichzeitig setzte in der Landwirtschaft die Modernisierung ein, und ein Prozess der Verstädterung ging durch das Land. Die Schulen der Kirche nahmen im landesweiten Szenario beinahe eine Monopolstellung ein. Daraus ergaben sich zwei Folgen: Einerseits wurden kirchliche Schulen mehr und mehr von Söhnen und Töchtern der langsam entstehenden Mittelschicht besucht; und andererseits trafen ärmere Kinder, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf verschlossene Türen.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden pädagogische Erneuerungsbewegungen, denen die Kirche wegen ihres laizistischen Charakters aber energischen Widerstand leistete. Mit einem Verzug von mehreren Jahren wiederholte sich in Brasilien die Polemik, die Frankreich und Belgien zuvor schon erschüttert hatte, als man die kostenlosen öffentlichen Schulen gegen die Schule der Kirche ausspielte. Erst in den sechziger Jahren war die Kirche im Stande, wahrzunehmen, in welcher tiefer Krise ihre Schulen steckten und dass der Prozess, den liberale Vordenker von den dreißiger bis in die sechziger Jahre hinein in Gang gesetzt hatten, unumkehrbar war.

Das Zweite Vatikanische Konzil mit seinem Willen zur Veränderung beschleunigte den Prozess der Selbstkritik, dem sich die katholische Schule in Brasilien inzwischen unterzogen hatte. Doch die Spannungen waren eher innerhalb als außerhalb der Kirche zu beobachten, wobei die Konflikte, zu denen es in der Zeit kam, zu einem gut Teil auf die jeweiligen pastoralen Optionen zurückgingen.

Natürlich war dies nicht der einzige Faktor, wiewohl er gewichtig, und zwar sehr gewichtig war. Von den weiteren Gründen seien einige genannt: Die Kirche, die dem Militärregime (1964-1985) ins Angesicht widerstand, entwickelte sich mehr und mehr zur Stimme des Volkes. Damit aber entfernte sie sich zusehends von

der etablierten Macht und näherte sich – auch in pastoralen und pädagogischen Belangen – langsam den Schichten des einfachen Volkes an. Viele Vorstellungen, die die Kirche auch von ihrer erzieherischen Aufgabe hatte, modifizierten sich. Der Gedanke an die Schule war nicht mehr der einzig mögliche Weg, wenn Katholiken von Erziehung sprachen.

Zwei Faktoren trugen wesentlich dazu bei, dass das vorkonziliare Schulmodell ins Wanken geriet: Die öffentliche Hand setzte die öffentliche Schule ganz oben auf die Prioritätenliste ihres Augenmerks. Und parallel dazu, vornehmlich aber nach der Redemokratisierung der brasilianischen Gesellschaft im Jahre 1985, entwickelte sich in Sachen Schule ein wachsender „Markt“ nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage.

Alle diese Faktoren nagten sehr an der Identität der katholische Schule und an der Funktionszuweisung für sie. Die Lage, in der wir uns befanden, war prekärer als der Verlust von Plausibilität und Status, der uns bereits während der Jahre des Militärregimes ereilt hatte. Schien bisher die Aufgabe der katholischen Schule klar und unumstößlich, war jetzt alles in Zweifel und Kritik geraten. Es kam zu institutionellen Brüchen, von denen einige überstürzt, andere aber durchaus notwendig waren. Einrichtungen wurden geschlossen, Polarisierungen bauten sich auf, und manches wurde an den Rand gedrängt. Einige Kongregationen, die ja das Rückgrat des vorherigen Modells gewesen waren, trafen Optionen in andere Richtungen. Manche zogen aus ihren traditionellen Häusern in arme Bezirke und Viertel an den Rändern der Städte um. Der Schritt ließ sie neue, wirksamere Formen zu Erziehung und Evangelisierung des armen Volkes und der verarmten Jugend entdecken.

Ein weiterer Punkt, der nicht übersehen werden darf, ist, dass das moderne neoliberale Wirtschaftsmanagement inzwischen auch die katholische Schule in einer Weise auf Rentabilität und Leistung hin prüft, auf die die hergebrachte Verwaltung kaum vorbereitet war.

Schließlich kam auf die katholische Schule eine ganze Folge neuer Steuer- und Gesetzesvorschriften zu. Das Ganze trug dazu bei, dass die Institution wie auch die Menschen noch mehr die Orientierung verloren.

Umgekehrt heiterte sich das allgemeine Panorama in Sachen Erziehung dank dem neuen „Gesetz zu Orientierung und Begründung der Erziehung in Brasilien“ ein Stück weit auf. Das Gesetz, das auf der neuen brasilianischen Verfassung aus dem Jahre 1988 fußt, gibt den katholischen Schulen mehr Freiheit und Spielraum, insofern es ungebührliche Eingriffe seitens des Staates unterbindet. Unbeschadet mancher, vielleicht sogar ernsthafter Lücken kann das Gesetz durchaus helfen bei der Festlegung von Marksteinen, in welcher Weise

Katholische
Schulen:
weiße
Elefanten
oder Zentren
der Evan-
gelisierung?

Der Autor

Edênio Valle ist Missionar der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD). 1961 in Deutschland zum Priester geweiht, setzte er in der Folge in Europa sein Studium in Psychologie und Erziehungswissenschaft fort. Professor an der Päpstlich-Katholischen Universität São Paulo. Während der letzten dreißig Jahre Berater der wichtigsten landesweiten Organisationen für das katholische Unterrichtswesen in Brasilien. Anschrift: Rua do Verbo Divino, 993, 04719-001 São Paulo/SP, Brasilien. E-Mail: edeniovalle@uol.com.br.

Christen und Katholiken in öffentlichen Schulen Verantwortung übernehmen können. Aber auch das Projekt der katholischen Schule wird durch das Gesetz herausgefordert. Die großen katholischen Organisationen des Landes hatten in der Tat den Mut, sich den Herausforderungen und Chancen, die das Gesetz mit sich bringt, zu stellen. Ihnen ist klar, dass es einer regelrechten „Neu-[be]gründung“ der katholischen Schule bedarf und dass es nicht mehr möglich ist, die Sache einfach weiterzumachen, wie man sie aus der Vergangenheit geerbt hat.²

II. Zahlen geben Tendenzen zu erkennen³

Das katholische Schulwesen schwindet von Jahr zu Jahr. In der Grundschule (von der ersten bis zur achten Klasse) lässt sich der Schwund an folgenden Zahlen deutlich machen: Von den 1264 Schulen, die wir 1996 hatten, gab es 1999 noch 1172 Einrichtungen. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen nahm im Zeitraum von 1995 bis 1998 von 852.909 auf 736.897 ab.

Im Bereich der Sekundarstufe flacht die Kurve weniger spektakulär ab, fällt aber auch dort. Von den 830 Schulen, die 1996 in kirchlicher Trägerschaft lagen, waren drei Jahre später noch 783 übrig. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler fiel von 178.666 im Jahre 1995 auf 170.820 vier Jahre später.

Im universitären Raum war die Präsenz der Kirche, unterstützt von der Regierung, in den fünfziger und sechziger Jahren prägend. Heute gibt es siebzehn Katholische Universitäten (von denen sechs päpstlichen Rechts sind und großes Ansehen genießen). Überdies befinden sich noch weitere sechsunddreißig Hochschulzentren in der Verantwortung der Kirche. Interessant zu beobachten ist, dass der Staat, im Gegensatz zur Grundschule und zur Sekundarstufe, sein Engagement auf dieser Ebene abbaut. Angesichts der Tatsache, dass sich die öffentliche Hand aus diesem Bereich zurückzieht, investieren ambitionierte Unternehmergruppen auf diesem Gebiet ganz erheblich. Bedeutendere Katholische Universitäten bekommen die unredliche Konkurrenz dieser kommerzialisierten Institutionen⁴ schmerzlich zu spüren und müssen mit ansehen, wie die Qualität ihrer Arbeit, was Unterricht, Forschung und universitäre Fortbildung angeht, dadurch Schaden nimmt.

III. Engpässe, aber auch Auswege und Einstiege

Die soeben skizzierten Fakten machen deutlich, dass sich Brasilien, auch was Erziehung, Bildung und Schule anlangt, voll auf das Projekt des Neoliberalismus eingelassen hat. Den sozialen Bereich schiebt der Staat der privaten Initiative zu. Er kümmert sich um die Grundschule und mischt in Sekundarstufe und Berufsschule noch irgendwie mit, während er sich auf der Ebene der Hochschule damit begnügt, die bestehenden staatlichen Universitäten zu erhalten. Doch die neu entstehende Nachfrage nach Unterricht des zweiten und dritten Grades ebenso wie im berufsbildenden Bereich überlässt er der freien, kommerziellen Konkur-

renz. Und wie stellt sich in diesem Spiel die katholische Schule dar? Das große Ziel, das die Vertreter der katholischen Schule zu erreichen versuchen, ist, das soziale Segment, mit dem sie die Vergangenheit beerbt hat, loszuwerden. Ihr Streben geht dahin, eine hineinholende Schule zu werden, eine Schule, die auch denen offensteht, die keine Mittel haben. Das aber ist ihr verwehrt, weil sie ihre Ausgaben mittels Schulgeld zu bestreiten hat. Aus diesem Grund fühlt sie sich an die schmale Marge gebunden, die ihr zwischen der staatlichen Schule und der privaten kommerziellen Schule geblieben ist. Ergebnis: Dass die katholischen Schulen überleben und zugleich ihr pädagogisches Angebot differenzieren können, wird ein hartes Brot werden.

Bis zu welchem Punkt kann sich die katholische Schule einlassen auf die Regeln dieses Spiels, zumal ja zwischen diesen und ihren eigenen sozialen Anliegen und ethisch-religiösen Werten, die sie als Kirche mit ihrem evangelisatorischen Engagement vermitteln will, Meilen liegen?

Dies ist ein Dilemma, dessen Lösung abhängt sowohl von den politischen Entscheidungen der Regierung als auch von den Optionen der Kirche mitsamt all den Kongregationen, in deren Hand die Schulen liegen. Die Lösungen, die es der Kirche möglich machen würden, sich allen (und nicht nur denen, die ohnehin in der Gesellschaft immer dabei sind) zu öffnen, hängen grundsätzlich an der Möglichkeit, dass der Staat die Finanzierung der kommunal und philanthropisch ausgerichteten Schulen übernimmt. In Wirklichkeit ist dagegen zu beobachten, dass der Staat gegenüber den Werken der Kirche die Steuerschraube anzieht. Dagegen setzt sich die Kirche aus Prinzip für das Recht ein, das jeder Familie zusteht, ihre Kinder in die - staatliche oder private - Schule zu schicken, in der sie ihre eigenen familiären Prinzipien und Werte gewahrt sieht. Sind Familien finanziell nicht dazu in der Lage, hat der Staat sie zu unterstützen. Im Augenblick jedoch stellt sich die Möglichkeit, dass der neoliberale Staat der ihm in diesem Sinn obliegenden Pflicht gegenüber den katholischen Schulen nachkommt, als sehr gering dar. So wird sich im Bereich der Schule wahrscheinlich wiederholen, was wir bereits vom Gesundheitswesen her kennen. Den Armen bleiben die öffentlichen Schulen zweiter Güteklasse. Die Mittelschicht wird ihre Kinder auf „als Unternehmen geführte Schulen“ schicken, wo ihnen Dienste angeboten werden, von deren Qualität die absolute Mehrheit der Bevölkerung nur träumen kann.

Mir steht hier nicht der Platz zur Verfügung, der notwendig wäre, die Frage einigermaßen gründlich zu diskutieren, inwieweit die katholische Schule möglicherweise ein Zentrum der Evangelisierung ist. Auch hier gibt es ebenso zahlreiche wie objektive Schwierigkeiten. Aber umgekehrt fehlt es nicht an viel versprechenden Erfahrungen in diesem Sinn. Das Problem besteht weniger darin, Richtungen anzudeuten als vielmehr gangbare Vermittlungen zu finden. Ich begnüge mich hier damit, sozusagen zwei Fahrten zu legen. Dabei erinnere ich nur an das, was die brasilianischen Bischöfe schon vor zehn Jahren zu diesem Thema treffend gesagt haben⁵:

- Die katholische Schule - und zwar jede einzelne Einrichtung, und mag sie noch

*Katholische
Schulen:
weiße
Elefanten
oder Zentren
der Evan-
gelisierung?*

so prekär sein - muss sich neu ihrer Identität bewusst werden: als Schule und als christliche Schule (beide Größen ergänzen sich in meinen Augen). Ohne eine spezifische Philosophie und ohne ein entsprechendes eigenes pädagogisches Konzept wird keine Schule aus der Flut des Angebots, die der Neoliberalismus nach wie vor übers Land spült, herausragen können. Natürlich fordere ich damit keine Rückkehr zu den konfessionellen und beinahe klösterlichen Schulen der Vergangenheit. Was ich meine, sind pädagogisch gut gestaltete Räume, in denen großzügig über Religion, Gesellschaft, Kultur und Politik diskutiert werden kann. Ohne eine solche freimütige Auseinandersetzung ist eine katholische Schule, in der für Würde, Recht und Leben gestritten wird, nicht denkbar. Allerdings darf sie sich nicht festmachen lassen an Kreisen, Formen und Interessen der Mittelschicht; vielmehr muss sie sich ausstrecken nach dem, was alle angeht. Unbedingt wichtig ist, dass sie eine interkulturelle Diskussion ist, in der zugleich aber auch christliches Denken und Leben ihren Platz haben. Schüler und Schülerinnen, die sich für den katholischen Glauben entschieden haben, müssen die Chance bekommen, ihn im Rahmen des Schülmilieus, in dem sie nun mal stecken, in theoretischer und praktischer Freiheit zu pflegen. Zugleich müssen die Praxisformen, die innerhalb der jeweiligen Schule entfaltet werden, in Einklang stehen mit der umfassenderen Pastoral der Kirche, das heißt mit allem, was die Kirche als Antwort auf die Welt der Schule erwartet.

- Politisch hat die katholische Schule auch weiterhin für ihr geschichtlich gewachsenes Recht zu kämpfen, auch für die Schichten der Bevölkerung ihre Türen offen zu halten, welche die Gesellschaft ihrerseits vor die soziale Tür gesetzt hat. Dieser Kampf kann für die Zukunft der katholischen Schule entscheidend werden. Das Anliegen des kostenlosen öffentlichen Unterrichts muss unter den aktuell vorfindlichen Bedingungen der brasilianischen Schule offensiv vertreten werden. Die Kirche kann sich unmöglich damit abfinden, dass ihr pädagogisches Engagement in zwei Blöcke gespalten wird: in den Block derer, die Gebühren zahlen und sich mithin einer qualitativ hochwertigen Dienstleistung bemächtigen, und in den Block jener anderen, die kein Schulgeld zahlen können und sich folglich mit den Krümeln bescheiden müssen, die vom reich gedeckten Tisch der ersten Gruppe fallen.

¹ Vgl. Laércio Dias de Moura, *A educação católica no Brasil. Passado, presente e futuro*, ANAMEC (Associação Nacional das Mantenedoras de Escolas Católicas), Loyola 2000.

² Vgl. ANAMEC, *O futuro da educação. O papel das escolas católicas*, Brasília 1996.

³ Die Zahlen sind dem Buch von Laércio Dias de Moura entnommen: *A educação católica no Brasil*, aaO., näherhin 197-206.

⁴ Zum besseren Verständnis dieser Angaben vgl. ebd. 190f und 203f.

⁵ Vgl. Conferência Nacional dos Bispos do Brasil (CNBB - Nationalkonferenz der Brasilianischen Bischöfe) (Hrsg.), *Educação, Igreja e Sociedade* (Documentos da CNBB - Nr. 47), São Paulo 1992, Nr. 99-114.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Horst Goldstein